

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 17

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgewachsen, verhielt er sich Frauen gegenüber scheu und ungelenk. Eine im Sande verlaufene Jugendliebe nährte diese Unbeholfenheit nachhaltend, und im übrigen nahmen ihn seine Amtspflichten und Liebhabereien derart in Anspruch, dass er trotz seiner vierzig Jahre mit einem Frauenlächeln wenig anzufangen wusste.

Das Herz pochte ihm vernehmlich, als er sich im Wartesaal zweiter Klasse des romantischen Nestes vor seiner sehr schlanken, hübschen Blondine von damals verneigte und ihr die Hand zum Grusse reichte. Sie brauchten sich nicht vorzustellen, denn das war, wie gesagt, schon vor längerer Zeit geschehen. Sie bestätigten einander nur mit einem raschen Blick, dass ihnen die seither verflossenen Jahre keinen Abbruch getan hatten. Schochs Befangenheit schwand im Umsehen dahin; denn Anna Jost plauderte gleich so munter und unbekümmert daher, als ob sie beide längst eines Sinnes und eines Herzens wären.

Sie durchstreiften die Gassen und Gässchen des Städtchens und hielten sich dabei leicht untergefasst. Als Schoch vor einer Buchhandlung stehenbleiben und nach Neuerscheinungen suchen wollte, zog ihn seine Begleiterin sanft weiter. Später wanderten sie dem Fluss entlang. In frohmütiger Weise berichtete Anna Jost aus ihrem Leben. Sie versah die Stelle einer Verkäuferin in einem Weisswaren geschäft und war nach allem, was sie erzählte, eine Person von zugriffiger Energie und Tüchtigkeit und vielleicht noch mehr dazu. Sogar Humor schien sie zu besitzen. Humor, der sonst bei Frauen sehr selten ist. Martin Schoch befand sich in hoher Fahrt. Auch er berichtete aus seinem Leben, von seinem Beruf, von Reisen, von seinem Umgang mit den Werken der Denker und Dichter. Und Anna hörte ihm streckenweise aufmerksam zu.

Auf Umwegen kehrten sie ins Städtchen zurück. Und bald war eine Konditorei gefunden, die aus England zwar nicht den Tee, wohl aber die artige Aufschrift «Tea-Room» eingeführt hatte. Die Teestube lag im Hintergrund des Etablissements und sah mit ihren grünen Plüschsesseln recht einladend aus. Mit träumerischem Behagen schaute Martin zu, wie Annas geschickte Hände die zierlichen Tassen füllten und Gebäck auf die Teller schaufelten. Noch nie hatten ihm Süßigkeiten so herrlich gemundet wie heute, obwohl er den Augenblick nahen fühlte, da auf seiner Seite eine Er-

klärung fällig wurde. Aus irgendwelchen Gründen bangte ihm ein wenig vor diesem Augenblick. Und es kam ihm seltsam vor, neben einer Frau zu sitzen, die offensichtlich auf eine solche Erklärung wartete.

Da drehte ein dienstbarer Geist den Radio auf, und zur Teestunde hob für die beiden Gäste eine Schlagerweise zu säuseln an. Schoch, der diese Sorte Musik sonst nicht ausstehen mochte, lauschte diesmal hingegen dem Chanson: «Liebling, mein Herz lässt dich grüssen» und hegte nur den einen Wunsch, der Singsang möchte kein Ende nehmen. Das Glück erwies ihm den Gefallen, dass es plötzlich Zeit wurde, an Abschied und Heimkehr zu denken.

Unterwegs zum Bahnhof schien Anna Jost eine Frage auf den Lippen zu haben. Aber erst in letzter Minute fasste sie den Mut, sich an ihren Begleiter zu wenden:

«Sagen Sie einmal, Herr Schoch, ist es wahr, dass Sie Ihr Einkommen für wohltätige Zwecke und Bücher ausgeben?»

Martin, der in ihrem Blick etwas Verweisendes, Verächtliches aufflackern sah, schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Aber sein Zug, der eben einfuhr, entthob ihn einer Antwort und der fällig gewordenen Erklärung.

«Ich werde Ihnen schreiben», rief er ihr zum Fenster hinaus zu.

Aber der betreffende Brief wurde nie geschrieben, obwohl es sonst nicht seine Art war, über gegebene Versprechen hinweg zur Tagesordnung zu schreiten. Sein Herz hatte Feuer gefangen, aber dieses Feuer brannte nieder und verglomm zu Asche. Und mit der Zeit fiel seine Liebesanwendung, die er mit dem kurzen Gaukelspiel seines Schmetterlings verglich, in völliges Vergessen.

Er lebte wieder ganz seiner Arbeit, seinen Büchern und seiner abendlichen Kammermusik. Der zur Unzeit aus der Puppe geschlüpfte Totenkopf hatte ihn zu einem Ausflug in Gefilde verführt, wo er die ihm gemässe Blume zu finden hoffte. Aber es erging ihm dabei wie dem Elf, dessen Sehnsucht nach Anlehnung und duftenden Sommerwiesen sich in einer kahlen Junggesellenstube unerfüllt verströmen musste. Manchmal fühlte er sich zwar versucht, aus diesem Gleichnis einen leisen Trost zu schöpfen; aber seine Liebe zur Kreatur versagte ihm auch dies.